

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 254 (1981)  
  
**Artikel:** Hüttengeister  
**Autor:** Jemelin, Erika  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656407>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ERIKA JEMELIN

## Hüttengeister

Wenn die Tage länger werden, die Haselstauden voll dicker Knospen stehen und im Tiefland des Frühlings grüne Schleier zu wehen beginnen, packen Michael und ich jeweils den Rucksack und ziehen in das kleine, dunkelbraune Hüttchen auf tiefverschneiter Alp. Noch sind dort oben die Nächte kalt und winterlich herb der Wind. Aber plötzlich und wie von ungefähr wird man auch hier vom Frühling angerührt. Man begegnet ihm in der wärmeren Tönung des Horizontes, in einer flüchtigen Wolke, die beschwingt, wie dies nur im Lenz möglich ist, von dannen zieht, oder einem übermütigen Sonnenstrahl, der grosse runde Löcher in den faulen Schnee frisst und drüben, am Bergkamm, wo es immer zuerst zu grünen beginnt, die ersten schmalen Krokusse hervorzaubert. Und wenn man besonders gut aufpasst – und dazu hat man da oben Zeit genug –, hört man unter dem Schneeschmelz den Bach murmeln und glucksen, als ob einer lache und besonders vergnügt sei.

Es begann damit, dass Michael eines Morgens, als er Feuer machen wollte, eine tote Maus in der Milchschiüssel fand. Ein struppiges Tierchen, das seine Naschsucht mit dem Leben hatte bezahlen müssen. Dass es hier oben Mäuse gab, hatte ich längst vermutet, denn das Hüttchen war eng an den Felsen gebaut, und hinter dem Kochherd gab es ein paar Spalten im Gestein.

Da unser letzter Rest Milch nun verdorben war, kochten wir Tee,

legten die Skier an und spurten gegen den Grat. Ein warmer Wind war hinter uns her und brachte Harzdüfte vom Wald herauf, aber vielleicht bildeten wir uns das mit unserem Frühlingsfimmel nur ein. Erst abends, als Michael mit flackernder Kerze nochmals in die Küche ging und unsere Vorräte vorsorglich in die kleine, angebaute und durch eine Holztür verschlossene Kammer versorgte, kamen mir die Mäuse wieder in den Sinn. Sie waren in dieser grossen Abgeschiedenheit hier oben unsere nächsten Nachbarn, und ich sah nicht ein, weshalb wir mit ihnen nicht auf freundschaftlichem Fusse leben sollten. Um sie von unseren guten Absichten und unserer Harmlosigkeit zu überzeugen, legte ich an diesem Abend – ohne Michaels Wissen natürlich – einen Wurstzipfel, ein Stücklein Brot und eine Käserinde auf den Küchentisch. Sicher würden sie ein derartiges Geschenk nach den mehr als mageren Wintermonaten – ich fragte mich, wie sie sie überhaupt überstanden hatten – zu schätzen wissen.



*Eidgenössisches Schützenfest 1979 in Luzern*  
Die eidgenössische Schützenfahne wird von den Vertretern  
des letzten Festorts Thun den Luzernern überbracht.  
Photopress-Bilderdienst, Zürich



*Schaden durch Schneedruck*

Vielerorts zeigen sich erst nach der Schneeschmelze die Schäden an Alphütten, Ställen und Scheunen.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Da war ein Trippeln über unseren Köpfen, ein aufgeregtes Huschen, geheimnisvolles Leben überall. Kralige Füßchen, über Balken gleitend, Kratzen den Wänden entlang, ein schwereloses Hüpfen, Springen und hurtiges Tun. Ich lag in meinem Bett, nahm regen Anteil an dem Freudenfest, das sich da in tiefer Finsternis unter den Dachbalken abspielte, und überschlug in Gedanken den Rest unserer Vorräte und was sich etwa entbehren liesse. In ein bis zwei Tagen würde ohnehin Stefan vom Tal heraufkommen und uns Milch und Lebensmittel bringen, ich durfte also meine Mäusespende mit gutem Gewissen weiterführen.

Aber Michael war anderer Meinung, als er am nächsten Morgen meine Freude über die leere Tischecke miterlebte. Ich sei ja närrisch, meinte er kopfschüttelnd, solch unnützes Gesindel herbeizulocken und abzufüttern. Niemand zolle mir Dank dafür.

Da die männlichen Empfindungen in den meisten Fällen von praktischer Überlegung bestimmt werden und Mäuse nun einmal zu den Schädlingen zählen, beschloss ich, Michael fürderhin aus dem Spiele zu lassen. In der folgenden Nacht, als er schlief, schmuggelte ich auf leisen Sohlen eine Handvoll Nusskerne und ein Stücklein Speck auf den Tischrand und wartete vergnügt und mit mir äusserst zufrieden auf die unsichtbaren Gäste.

Ich muss ob des Wartens schliesslich eingeschlafen sein, aber als ich in der frühen Morgendämmerung – die Stube war noch grau und ohne Licht – neugierig in der Küche nachschauen ging,

war die Tischdecke wiederum leer. Und da war noch etwas: Boden, Tisch und Herd, alles war mit einer flaumweichen Schicht von frischgefallenem Schnee bedeckt, der durch undichte Stellen im Gebälk hereingewirbelt worden war. Es war wieder Winter geworden. Weiss und still, wie erfroren und so, als sei der Frühling hier niemals vorübergekommen, lag die Alp unter einem verhangenen Himmel ohne Weite und Glanz, und über den Graten und in den Felsen sang ein eisiger Wind.

Gegen Mittag zeigte sich unten an der Waldgrenze ein kleiner, dunkler Punkt, der sich mühsam, aber beharrlich durch den hohen Schnee vorwärtskämpfte und Höhe gewann. Viel später trat mit geröteten Wangen und windverwehelter Kapuze Stefan bei uns ein und entledigte sich seines vollbepackten Rucksackes. Drunten im Tal seien sie dran, Mist auf den Acker zu führen, berichtete er, während er umständlich ein Bündel Post hervorkramte; die Lärchen seien voll klei-

ner grüner Knospen, und abseits vom Weg, gleich hinter dem Kapellchen, blühe der Seidelbast. Darnach war sein Gesprächsstoff so ziemlich erschöpft, und er hatte es eilig, nach einem kurzen Imbiss den Rückweg anzutreten. Noch sahen wir eine Zeitlang seinen wehenden Mantel, seine schmale, sich gegen den fauchenden Wind stemmende Gestalt, bis auch sie von einer grauen Nebelschwade ergriffen und verschluckt wurde. Dann waren wir wieder allein.

Ich beschloss, in der nächsten Nacht meinen vierbeinigen Freunden aufzulauern und sie bei ihrem heimlichen Tun zu überraschen. Gleichzeitig aber wollte ich sie auf die Probe stellen. Ich legte ein sehr grosses Stück Käse bereit, ängstlich darauf bedacht, von Michael nicht erwischt zu werden. Es schien mir fast ausgeschlossen, dass die Mäuse dieses – im Verhältnis zu ihrer Grösse – Riesenstück fortschaffen konnten. Sie würden gezwungen sein, ihre Verstecke zu verlassen und sich auf dem Küchentisch daran gütlich zu tun. Wenn ich Glück hatte, konnte ich diese kleine Gesellschaft bei dem Festmahl beobachten.

Als ich einige Stunden später aufwachte, herrschte tiefe Stille ringsumher. Kein Huschen, kein eifriges Trippeln, kein Kratzen im Gebälk. Nur hie und da drang aus der Küche ein Ton, der mit den früheren Geräuschen, die mich jeweils geweckt, nichts gemein hatte. Es war vielmehr ein verhaltenes Knistern, ein zeitweiliges Knacken, als ob Kastanien in einem Herdfeuer platzen würden. Plötzlich kam mir das Käsestück in den Sinn. Natürlich, jetzt sassen sie einträchtig drum herum und knabberten geniesserisch – eine fröhliche Zeichnung aus einem Kinderbilderbuch – ich aber wollte mir dieses Bild um nichts in der Welt entgehen lassen, auch wenn mich der Gedanke, das warme Lager zu verlassen, frösteln liess. Leise schlug ich die Decken zurück, tastete nach der an der Wand hängenden Taschenlampe und tappte auf nackten Füßen zur Tür. Behutsam darauf bedacht, jedes Geräusch zu vermeiden, umfasste meine Hand die Klinke; wenn jetzt nur Michael nicht aufwachte! Ein saches Niederdrücken; während die Tür sich einen Spalt breit öffnete, flammte die Taschenlampe auf. Warf ihren runden, hellen Lichtkegel in eine dichte, gelblichgraue Rauch-



*Der renovierte Käfigturm in Bern*

Nach mehrjähriger Umbau- und Renovationszeit stehen nun die Innenräume vermehrt dem Publikum offen: ständige Ausstellungen, eine Informationsstelle und ein Rundgang mit prächtigem Ausblick sind besondere Attraktionen.

Photo Hansueli Trachsel, Bern

wolke, die sich mir entgegenwälzte und mir den Atem zu nehmen drohte. Im allerersten Augenblick war ich fassungslos und ohne Begreifen. Das Bild, das sich mir bot, war so verschieden von dem, was ich erwartet hatte, dass es mich einige Mühe kostete, mich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Dann aber ging alles rasch. Mit einem entsetzten Sprung war Michael aus dem Bett und an meiner Seite, gemeinsam entdeckten wir die schwelenden Bretter und schleppten sie hinaus in den Schnee. Michael hatte am späten Nachmittag den Zimmerofen geräumt, die Asche in den Behälter neben der Kammer geschüttet und nicht bemerkt, dass sie noch nicht



## Gutes Essen

ganz erkaltet war. Auf diese Weise musste der Brand entstanden sein. Der Behälter hatte, durch die heisse Asche entzündet, zu glimmen begonnen, das darunter liegende Holzstück hatte Feuer gefangen, und das seltsame Geräusch, das ich bei meinem Erwachen vernommen, war Feuerknistern gewesen. Bald hätten die Flammen die Türe der kleinen Vorratskammer erreichen können, und dann, ja darin – – –

Erst, als alles glücklich zu Ende gebracht und die Gefahr beseitigt war, kamen mir die Mäuse und das Käsestück in den Sinn.

«Es ist weg, ist wirklich und wahrhaftig verschwunden, das ganze grosse Stück», konnte ich nicht aufhören, Michael immer wieder zu versichern, und mit einemmal wurde uns beiden bewusst, wer Schuld an unserer Rettung trug. Unsere unsichtbaren Freunde, die Mäuse! Ihretwegen war ich zu nächtlicher Stunde aufgeschlichen und hatte den Brand rechtzeitig entdeckt. War es nicht, als wollten sie sich durch diese glückliche Fügung des Schicksals für alle guten Sachen, die sie jeweils auf der Tischkante gefunden, erkenntlich zeigen?

Von da an hatte Michael nichts mehr auszusetzen, wenn ich abends stillschweigend und selbstverständlich meine Gaben bereitlegte; er tat einfach so, als merke er nichts. Wohin jedoch das riesige Käsestück entschwunden und auf welche Art es von den Mäusen in Sicherheit gebracht worden war, darüber grüble ich heute noch nach.

---

«Herr Ober, sehen Sie sich das an – in meiner Erbsensuppe schwimmt ja ein Regenwurm!»  
 «Das ist ein Irrtum, mein Herr, das ist das Würstchen!»

Der Mieter im obersten Stock ruft wütend seinen Hausmeister an: «Bei mir regnet es seit Tagen durchs Dach. Sagen Sie mal, wie lange soll diese Schweinerei denn noch dauern?»

«Das kann ich Ihnen auch nicht sagen, ich bin doch kein Wetterprophet!»

«Tomatensuppe, dann Spargeln mit Mayonnaise; das Steak bitte nur kurz angebraten – mit Pommes frites – ja – und einen schönen Salat – zum Dessert Kaffee und ein Stück Schokoladentorte, Wein nehme ich die Nummer siebenundvierzig, möglichst kühl.»

Der Kellner notierte, machte ab und zu den Anflug einer Verbeugung und warf einen kurzen Blick auf den weisshaarigen Gast, einen älteren Herrn, der ein Monokel trug und sehr distinguiert wirkte. Der Kellner, Menschenkenner, dachte:

Hoher Adelige – bestimmt sehr gut situiert, vielleicht sogar enorm reich – kann mit sehr gutem Trinkgeld rechnen. Während er das dachte, murmelte er ab und zu: «Jawohl, mein Herr – sehr wohl, mein Herr – bitte, mein Herr...»

Schliesslich hatte er alle Wünsche des vornehmen Gastes notiert und beeilte sich, die Bestellung aufzugeben. Er entfernte sich mit schnellen, kurzen Schritten.

Dann servierte er mit Hilfe des jungen Kollegen, der meinte, der Gast könnte auch ein Wissenschaftler sein, die Vorspeisen. Das Restaurant war um diese Zeit nicht besetzt, der vornehme Gast befand sich allein in dem hinteren Raum. Während er die Vorspeise verzehrte, blickte er ab und zu zur Tür, und manchmal kam es den beiden Kellnern so vor, als sei der Gast etwas nervös. Die Tomatensuppe schlürfte er ein wenig, wobei er auch den Teller langsam drehte. Aber zweifellos hatte der Unbekannte tadellose Manieren, wenn man von dem leichten Schlürfen und dem Tellerdrehen absah; aber die Kellner wussten, dass solche Angewohnheiten auch in allerbesten Kreisen zu finden sind. Es waren eben «jene gewissen Eigenschaften», die man übersehen muss.

Der weisshaarige Gast ass die Spargeln so, wie man sie essen soll, er trank mässig, aber mit Genuss. Übrigens trug er am kleinen Finger der rechten Hand einen grossen Brillantring. Der Anzug war aus bestem Stoff und bestimmt vom ersten Schneider gearbeitet. Die Manschetten-